

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 21/1 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.1.58799

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

BERND SCHNEIDMÜLLER

## 1000 JAHRE FRANKREICH?

### Forschungen zum Herrschaftsantritt Hugo Capets 987<sup>1</sup>

Die dichte Folge französischer Kongresse aus Anlaß des 1000-jährigen Jubiläums der Königswahl Hugo Capets erinnerte ein wenig an die Praktiken des frühmittelalterlichen Königshofes. Auch 1987 zog eine illustre Schar von Ort zu Ort durch Frankreich, von Paris nach Senlis, Noyon, Amiens, Auxerre, Metz und schließlich nach Barcelona. Gruppiert um einen Kern bedeutender Persönlichkeiten kamen in unterschiedlichen Regionen neue Gesichter hinzu, die alte oder neue Anliegen zu Gehör brachten. Allerdings schlugen sich die Verhandlungen nicht in Pergamenturkunden, sondern in dickleibigen Tagungsbänden nieder, die von gemeinsamen Anstrengungen zahlloser Gelehrter aus mehreren Ländern um die Zeit früher kapetingischer Herrschaft künden.

Daß sich im Geschäft historischer Commemoration der Bezugspunkt von »La France de l'an Mil« gelegentlich zum »millénaire de la France« wandeln wollte, mag dem Reiz runder Geburtstage zuzuschreiben sein. Längst weiß die Wissenschaft vom Mittelalter die Herausbildung der europäischen Nationen aus dem karolingischen Großreich als gestreckten Prozeß zu begreifen, dem einzelne Daten wie die Verträge von Verdun und von Coulaines 843, der Herrschaftsantritt Odo nach dem letzten Auseinanderbrechen karolingischer Herrschaft über das Großreich 888 und eben die Wahl Hugo Capets zum König 987 allenfalls markierende Orientierung verleihen. Freilich wird bis heute heftig um Wende- und Kulminationspunkte gerungen<sup>2</sup>, wobei man in Frankreich nicht zuletzt auf Grund begrifflicher wie staatlicher Kontinuitäten wohl unbefangener mit dem Problem der eigenen Nationsbildung umgeht als in Deutschland<sup>3</sup>. Unstrittig besitzt auch der Herrschaftsantritt Hugo Capets 987 seine Rolle für den gestreckten Prozeß der Entstehung der französischen Nation, der

1 Besprechung der folgenden Sammelbände: *Le roi de France et son royaume autour de l'an Mil* [Actes du colloque Hugues Capet 987–1987. La France de l'an Mil. Paris – Senlis, 22–25 juin 1987], ed. Michel PARISSE/Xavier BARRAL I ALTET, Paris (Picard) 1992, 255 S. (künftig zitiert: I). – *Pouvoirs et libertés au temps des premiers Capétiens*, ed. Elisabeth MAGNOU-NORTIER, Maulevrier (Editions Herault) 1992, 326 S. (künftig zitiert: II). – *Religion et culture autour de l'an Mil. Royaume capétien et Lotharingie* [Actes du colloque Hugues Capet 987–1987. La France de l'an Mil. Auxerre, 26 et 27 juin 1987 – Metz, 11 et 12 septembre 1987], ed. Dominique IOGNA-PRAT/Jean-Charles PICARD, Paris (Picard) 1990, 352 S. (künftig zitiert: III). – *Catalunya i França meridional a l'entorn de l'any Mil – La Catalogne et la France meridionale autour de l'an Mil* [Colloque international Hugues Capet 987–1987. La France de l'an Mil. Barcelona, 2–5 juliol 1987], ed. Xavier BARRAL I ALTET/Dominique IOGNA-PRAT/ Anscari Manuel MUNDÓ/Josep M. SALRACH/Michel ZIMMERMANN, Barcelona (Generalitat de Catalunya. Departament de Cultura) 1991, 403 S.

2 Etappen der neuesten Diskussion in Deutschland markieren: Joachim EHLERS, *Die Anfänge der französischen Geschichte*, in: *Historische Zeitschrift* 240 (1985) S. 1–44; Carlrichard BRÜHL, *Deutschland – Frankreich. Die Geburt zweier Völker*, Köln/Wien 1990; Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Frankenreich – Westfrankenreich – Frankreich. Konstanz und Wandel in der mittelalterlichen Nationsbildung*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 44 (1993) S. 755–772.

3 Vgl. dazu die beiden Mittelalter-Bände der *Histoire de France*, hg. v. Jean FAVIER. Bd 1: Karl Ferdinand WERNER, *Les origines*, Paris 1984 (dt. 1989). – Bd. 2: Jean FAVIER, *Le temps des principautés*, Paris 1984 (dt. 1989). – In geradezu typischer Manier unterstreicht die *Nouvelle histoire de la France médiévale*, Paris 1990, die in Frankreich gepflegten langen Kontinuitäten. Bd. 1: Stéphane LEBECQ, *Les origines*



neuerdings zu Recht deutlicher bis ins Spätmittelalter verfolgt wird<sup>4</sup>, ohne daß die Bedeutung des 9. bis 12. Jahrhunderts für die Formierung des Reichs als Voraussetzung der Ethnogenese zu leugnen wäre<sup>5</sup>.

König Hugo war nicht der erste seines Hauses auf dem Thron und damit Begründer oder Spitzenahn einer Dynastie von langer Dauer. Vielmehr verdeutlichen die Auseinandersetzungen zwischen Robertinern und Karolingern um die westfränkische Monarchie von 888 bis 987 jene verfassungsgeschichtliche Offenheit im Gefüge von Königtum und Adel, die sich sowohl dem spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Denken in starren dynastischen Strukturen als auch einer etatistisch geprägten Mediaevistik entzog, die sich über Generationen um »fidèles ou vassaux« aus einer verengten Perspektive von klarer Über- und Unterordnung oder Institutionengeschichte bemühte. Wenn schon Hugos Großvater Robert I. (922–923) wie sein Großonkel Odo (888–898) westfränkische Könige waren, sein Vater Hugo Magnus schließlich Königsmacher von 936, durchaus gleichrangiger Partner und Gegenspieler des Karolingers Ludwig IV. und von diesem als Zweiten in allen seinen Königreichen benannt, so rückte für die Zeitgenossen die Königswahl des Jahres 987 und der Kampf mit dem »letzten Karolinger«<sup>6</sup> Karl von Niederlothringen in die Kontinuität einer alten Auseinandersetzung, die erst durch das Glück langlebiger Herrscher und (bis 1314) immer vorhandener regierungsfähiger Söhne allmählich beendet wurde. Das Schema von den »trois races des rois de France« mag auf die *Historia Francorum Senonensis* aus dem 11. Jahrhundert zurückgehen<sup>7</sup>, doch erst die »Bewältigung« durch die Historiographie des späten 12. und des 13. Jahrhunderts im »Reditus regni Francorum ad stirpem Karoli«<sup>8</sup> sorgte für die Konstituierung einer dynastischen Zäsur von 987 im späteren mittelalterlichen Geschichtsdenken, die den Zeitgenossen verborgen bleiben mußte.

Wenn man sich am Ende des zweiten Jahrtausends fasziniert dem Jahr 1000 zuwendet, so darf man von seiner Apperzeption als Schwellenzeit der Heilsgeschichte im Bewußtsein der Menschen enttäuscht sein. Die erhaltenen Zeugnisse einschlägigen Denkens hat Johannes Fried zusammengestellt; sie scheinen den Federn und Herzen schmaler Bevölkerungsgruppen entsprungen zu sein. Hinzu kommt, daß in der großen Geschichte ausgerechnet im Jahr 1000 wenig Herausragendes passierte, und so taten Organisatoren historischer Tagungen gut daran, Frankreich um das Jahr 1000 in den Blick zu nehmen und auf den vielfältigen Wandel in Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Lebensformen hinzuweisen. Politisch scheinen, sieht man vom ex post konstruierten »Dynastiewechsel« von 987 einmal ab, die Kontinuitäten zu überwiegen, und darauf hat schon Jean-François Lemarignier in seinem Bild der »prolongements carolingiens« nachdrücklich hingewiesen<sup>9</sup>.

Die Epoche selbst verdient freilich in vielerlei Hinsicht das Interesse des Historikers: Im 10. Jahrhundert begann die von mehreren Zentren ausgehende Klosterreform geschichtsmäch-

franques, V<sup>e</sup>-IX<sup>e</sup> siècle. – Bd. 2: Laurent THEIS, L'héritage des Charles (de la mort de Charlemagne aux environs de l'an mil). – Bd. 3: Dominique BARTHÉLEMY, L'ordre seigneurial, XI<sup>e</sup>-XII<sup>e</sup> siècle.

4 Colette BEAUNE, *Naissance de la nation France*, Paris 1985.

5 Zur Begriffsgeschichte neuerdings grundlegend Karl Ferdinand WERNER, Art. Volk, Nation, Nationalismus, *Masse* (Abschnitt III-V), in: *Geschichtliche Grundbegriffe* 7, Stuttgart 1992, S. 171–281; zur französischen Reichsbildung Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Nomen patriae. Die Entstehung Frankreichs in der politisch-geographischen Terminologie (10.-13. Jahrhundert)*, Sigmaringen 1987.

6 Claude CAROZZI, *Le dernier des Carolingiens: de l'histoire au mythe*, in: *Le Moyen Age* 82 (1976) S. 453–476.

7 Ed. WAITZ, *MG SS* 9 (1851) S. 364–369.

8 Karl Ferdinand WERNER, *Die Legitimität der Kapetinger und die Entstehung des Reditus regni Francorum ad stirpem Karoli*, in: *Die Welt als Geschichte* 12 (1952) S. 203–225; Gabrielle M. SPIEGEL, *The Reditus regni ad stirpem Karoli Magni: A new look*, in: *French Historical Studies* 7 (1971) S. 145–174.

9 Jean-François LEMARIGNIER, *Le gouvernement royal aux premiers temps capétiens (987–1108)*, Paris 1965, S. 37 ff.



tig zu werden<sup>10</sup>; die Konzentration kirchlicher Hierarchien wie auch das vermehrte Fragen mancher Christen führten nicht zuletzt in Frankreich zur Ausgrenzung von Ketzern und zu neuen Formen der Auseinandersetzung von König und Bischöfen mit dem Problem »abweichenden Glaubens«<sup>11</sup>; gesellschaftlicher Wandel bewirkte eine veränderte Wahrnehmung von Wirklichkeit, die wiederum die Wirklichkeit selbst prägte<sup>12</sup>; die Verselbständigung der europäischen Reiche brachte ein Gefüge zunehmend beziehungslos nebeneinander existierender politischer Verbände mit sich.

Damit in einen umfassenderen historischen Wandel eingebettet, zog der »Dynastiewechsel« von 987 das Interesse der historischen Forschung erneut auf sich, so daß rechtzeitig zum Jubiläum monographische Studien zu Hugo Capet und Neubewertungen seiner Politik<sup>13</sup> ebenso vorlagen wie eine Biographie des Papstes des Jahres 1000<sup>14</sup>. Trotz manch origineller Ansätze konnten diese Abhandlungen ihre Abhängigkeit von den grundlegenden Darstellungen der Epoche nicht leugnen, die Ferdinand Lot noch in recht jungen Jahren meisterhaft vorgelegt hatte<sup>15</sup>.

Seither ist unsere Quellenkenntnis gewachsen. Wir besitzen inzwischen eine Edition der Historien Richers mit französischer Übersetzung<sup>16</sup>, eine kritische Ausgabe der Gerbert-Briefe<sup>17</sup>, die dem französischen Publikum durch eine zweisprachige Edition erschlossen werden soll, und auch die Überlieferung aus St-Benoît-de-Fleury hat nach der historiographischen Analyse von Vidier<sup>18</sup> inzwischen das besondere Interesse der französischen Forschung aus dem Umkreis um Robert-Henri Bautier gefunden, die Helgalds Lebensbeschreibung Roberts II.<sup>19</sup> und Abbos »*Quaestiones grammaticales*«<sup>20</sup> neben anderem dem Benutzer zur Verfügung stellte. Dagegen erreichte die neue Edition von Adalberos von Laon »*Carmen ad Rotbertum regem*«<sup>21</sup> nicht ganz den wissenschaftlich eigentlich

- 10 Eine neuere Bilanz in: *Monastische Reformen im 9. und 10. Jahrhundert*, hg. v. Raymund KOTTJE/Helmut MAURER, Sigmaringen 1989.
- 11 Zu den Ketzern des 11. Jh. in Frankreich Robert-Henri BAUTIER, *L'hérésie d'Orléans et le mouvement intellectuel au début du XI<sup>e</sup> siècle*. Documents et hypothèses, in: DERS., *Recherches sur l'histoire de la France médiévale. Des Mérovingiens aux premiers Capétiens*, London 1991; Heinrich FICHTENAU, *Die Ketzer von Orléans (1022)*, in: *Ex ipsis rerum documentis*. Beiträge zur Mediävistik, Festschrift für Harald Zimmermann, Sigmaringen 1991, S. 417–427. – Zu den Zusammenhängen Renate GORRE, *Die Ketzer im 11. Jahrhundert*, Konstanz 1982.
- 12 Eine Würdigung des reichen sozialgeschichtlichen Werks von Georges Duby bei Otto Gerhard OEXLE, *Die »Wirklichkeit« und das »Wissen«*. Ein Blick auf das sozialgeschichtliche Œuvre von Georges Duby, in: *Hist. Zs.* 232 (1981) S. 61–91; vgl. auch DERS., *Deutungsschemata der sozialen Wirklichkeit im frühen und hohen Mittelalter*. Ein Beitrag zur Geschichte des Wissens, in: *Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme*, hg. v. František GRAUS, Sigmaringen 1987, S. 65–117.
- 13 Vgl. besonders Laurent THEIS, *L'avènement d'Hugues Capet*, Paris 1984; Yves SASSIER, *Hugues Capet. Naissance d'une dynastie*, Paris 1987.
- 14 Pierre RICHÉ, *Gerbert d'Aurillac, le pape de l'an Mil*, Paris 1987.
- 15 Ferdinand LOT, *Les derniers Carolingiens: Lothaire, Louis V, Charles de Lorraine (954–991)*, Paris 1891; DERS., *Etudes sur le règne de Hugues Capet et la fin du X<sup>e</sup> siècle*, Paris 1903.
- 16 Richer, *Histoire de France (888–995)*, 1–2, ed. Robert LATOUCHE, Paris 1930–1937.
- 17 Gerbert von Reims, *Epistolae*, ed. WEIGLE, *MG Briefe der deutschen Kaiserzeit 2* (1966).
- 18 Alexandre VIDIER, *L'historiographie à Saint-Benoît-sur-Loire et les miracles de Saint Benoît*, Paris 1965; vgl. auch Robert-Henri BAUTIER, *La place de l'abbaye de Fleury-sur-Loire dans l'historiographie française du IX<sup>e</sup> au XII<sup>e</sup> siècle*, in: *Etudes Ligériennes d'histoire et d'archéologie médiévale*, Auxerre 1975, S. 25–33.
- 19 Helgald de Fleury, *Vie de Robert le Pieux*, ed. Robert-Henri BAUTIER/Gillette LABORY, Paris 1965.
- 20 Abbon de Fleury, *Questions grammaticales*, ed. Anita GUERREAU-JALABERT, Paris 1982.
- 21 Adalbéron de Laon, *Poème au roi Robert*, ed. Claude Carozzi, Paris 1979. Zur Edition vgl. Otto Gerhard OEXLE, *Adalbero von Laon und sein »Carmen ad Rotbertum regem«*. Bemerkungen zu einer neuen Edition, in: *Francia* 8 (1980) S. 629–638.



möglichen Rang, während die Chronik von Mouzon in einer zufriedenstellenden Ausgabe<sup>22</sup> vorliegt.

Diese wichtigen Fortschritte der Quellenerschließung zur Geschichte der frühen Kapetinger täuschen freilich nicht darüber hinweg, daß zentrale Zeugnisse nur in veralteten und vielfach unbrauchbaren Ausgaben zu benutzen sind. Dies gilt für bedeutende Schriften Abbos von Fleury, der inzwischen wenigstens einen wissenschaftlichen Biographen<sup>23</sup> und Erforscher seiner Bibliothek<sup>24</sup> gefunden hat, ebenso wie für Aimoin und seine Frankengeschichte<sup>25</sup>, dessen herausragende Bedeutung Karl Ferdinand Werner unterstrichen<sup>26</sup> und Ch. Le Stum in der Kurzfassung ihrer Thèse<sup>27</sup> angedeutet hat. Auch die *Historia Francorum Senonensis* wurde in ihrer politischen Aussagekraft für Hugos Herrschaft zwar analysiert<sup>28</sup>, nicht freilich in ihrer komplizierten Überlieferungsgeschichte vollständig gewürdigt, auch wenn seit langem eine Neuedition angekündigt ist.

Am gravierendsten erweist sich freilich das Fehlen einer kritischen Urkundenedition der ersten drei Kapetinger, und dies nötigt die französische Diplomatik eigentlich zu einer forschungsgeschichtlichen Erklärung. Nachdem in der illustren Reihe der *Chartes et diplômes* nicht zuletzt dank der großen Tatkraft von Robert-Henri Bautier und seiner Mitarbeiter inzwischen die letzten Lücken für die westfränkischen Könige von 843 bis 987 geschlossen und auch Editionen für Ludwig VI. und Philipp II. Augustus fast bis zum Abschluß geführt werden konnten, verblüfft das Ausbleiben entsprechender Ausgaben der weit geringeren Überlieferung aus dem Umkreis Hugo Capets und seines Sohnes. Die Lücke wird durch die Regestenwerke für Robert II.<sup>29</sup> und Heinrich I.<sup>30</sup> nur notdürftig geschlossen, und selbst diese Kataloge machen das Fehlen einer entsprechenden Arbeit für Hugo Capet um so auffälliger. So bleibt die Hoffnung, daß die zeitweilige Konzentration auf die Herrschaft Hugo Capets und die Zeit um 1000 auch die Arbeiten an einer kritischen Urkundenedition der ersten Kapetinger in den *Chartes et diplômes* nachdrücklich beflügeln möge.

Trotz der hier skizzierten Lücken in der Quellenerschließung sind im Gefolge der Tagungen des Jahres 1987 gewichtige und solide Abhandlungen in mehreren Sammelbänden vorgelegt worden, die unser Wissen sichern und häufig bereichern. Die Aufsätze sind wie immer in solchen Corpora von unterschiedlicher Dichte und Qualität, dokumentieren jeweils auf ihre Weise die Fortschritte oder auch das Beharrungsvermögen der neuesten Forschung, künden im Einzelfall von größeren wissenschaftlichen Unternehmungen ihrer Autoren, die umfangreichere Ergebnisse bereits publiziert haben oder in Aussicht stellen, und bezeugen die internationale Verbundenheit der Wissenschaft vom Mittelalter in gemeinsamen Anstrengungen französischer und nichtfranzösischer Autoren.

Die bleibende oder auch nur vorübergehende Bedeutung der einzelnen Beiträge wird erst der Gang der künftigen Forschung erweisen, so daß die Autoren und ihre Beiträge hier wenigstens genannt und knapp gewürdigt werden sollen.

22 *Chronique ou Livre de fondation du monastère de Mouzon*, ed. Michel BUR, Paris 1989.

23 Marco MOSTERT, *The political theology of Abbo of Fleury*, Hilversum 1987.

24 Marco MOSTERT, *The library of Fleury. A provisional list of manuscripts*, Hilversum 1989.

25 Aimoin von Fleury, *Historiae Francorum libri IV*, Migne PL 139, col. 627–798.

26 Karl Ferdinand WERNER, *Die literarischen Vorbilder des Aimoin von Fleury und die Entstehung seiner Gesta Francorum*, in: *Medium aevum vivum*. Fs. Walther Bulst, Heidelberg 1960, S. 69–103.

27 Ch. LE STUM, *L'«Historia Francorum» d'Aimoin de Fleury. Etude et édition critique*, in: *Ecole nationale des chartes. Positions des thèses 1976*, S. 89–93.

28 Joachim EHLERS, *Die Historia Francorum Senonensis und der Aufstieg des Hauses Capet*, in: *Journal of medieval history* 4 (1978) S. 1–25.

29 William Mendel NEWMAN, *Catalogue des actes de Robert II roi de France*, Paris 1937.

30 Frédéric SOEHNÉE, *Catalogue des actes d'Henri I<sup>er</sup> roi de France (1031–1060)*, Paris 1907. – Eine Edition wird von Olivier Guyotjeannin vorbereitet.



## I

Kernstück der Publikationen ist der von Michel Parisse und Xavier Barral i Altet herausgegebene Band der Tagung in Paris und Senlis. Auf die traditionelle Geringschätzung Hugo Capets, eines kleinen Königs in einer kleinen Krondomäne und fast ohne »Staat«, im historischen Bewußtsein Frankreichs weist Michel PARISSE in einer knappen Einleitung hin<sup>31</sup>.

Einen wichtigen Überblick über frühere und neuere bahnbrechende Forschungen zu den Robertinern, ihrer Herkunft, ihres Herrschaftsaufbaus in Neustrien und den politischen Strukturen ihrer Macht gibt Karl Ferdinand WERNER<sup>32</sup>, der den wissenschaftlichen Anmerkungensapparat für einen künftigen Sammelband in Aussicht stellt. Auffällig ist die »nationale Verortung« der zunehmenden Erkenntnis von der Herkunft Roberts des Tapferen aus dem Mittelrheingebiet in der älteren Mediaevistik. Roberts Weg, das Verlassen der Heimat um 840 und sein Aufstieg zum Grafen von Angers (ca. 852/3) unter Karl dem Kahlen, war allerdings durchaus typisch für den fränkischen Adel und kann nicht aus nationalen Prämissen späterer Jahrhunderte beurteilt werden. Bedeutsam sind Werners Erklärungen für die Implantation robertinischer Herrschaft durch soziale Bindungen in der prekären Situation äußerer Bedrohung Neustriens wie auch für den doppelten Ansatz robertinischer Herrschaftsbildung unter Robert dem Tapferen und schließlich unter Odo. Der politische Erfolg wird erst in einem sozialgeschichtlichen Erklärungsansatz deutlich, der wiederum aus der Analyse vieler nur abschriftlich erhaltener Urkunden in der Collection »Anjou et Touraine« der Pariser Nationalbibliothek aus der Mitte des 9. bis zum Ende des 10. Jahrhundert erwächst. Deren personengeschichtliche Informationen erhellen die quasi-königliche Stellung der Robertiner als *marchiones* durch Steuerung vizegräflicher Macht wie die faktische Verdrängung des Königtums. Nachdrücklich ist Werners Vorstellung zuzustimmen, dem die Idee der älteren französischen Forschung von einer »anarchie féodale« nur ein Lächeln abringt (I 24): Die Differenzierung und Schichtung adliger Herrschaft sei öffentliche Ordnung, wenn auch nicht im Zuschnitt auf eine überwölbende Monarchie. So gerieten jene Kritiker in Erklärungszwang, für die Ordnung eben nur königlich geprägt sein kann. Skeptischer wird man allerdings Werners Konzept staatlicher und territorialer Herrschaft für das 9. und 10. Jahrhundert beurteilen: Auch wenn Großgrafen oder Markgrafen sich eindeutig zwischen König und Grafen schoben, braucht man nicht mit dem älteren etatistischen Vokabular an die Stelle des Königsstaates nun den »état féodal non royal« zu rücken oder die Herrschaft Hugos des Älteren, die *terra Hugonis* bei Flodoard, trotz unstrittiger Verdichtung als »ensemble territorial unifié« (I 22) zu benennen.

Die Chronologie der kapetingischen Erhebung von 987 nimmt Robert-Henri BAUTIER<sup>33</sup> erneut in den Blick, prüft die Quellen und diskutiert die neuere Literatur. Gegen die Vorschläge von Yves Sassier will Bautier wahrscheinlich machen, daß Hugo Capet am 1. Juni 987 in Noyon erhoben und gekrönt wurde und daß sich am 3. Juli 987 eine Weihe durch den Erzbischof in Reims anschloß. So ließe sich die Datierung zweier übrigens diplomatisch nicht ganz unumstrittener Königsurkunden vom Juni 988 ins erste Jahr von Hugos Königtum erklären, der seine Regierung von der Weihe als dem begründenden Akt ableitete. In der Diskussion der Widerstände Adalberos von Reims gegen Roberts II. Mitkönigserhebung hält es Bautier nicht für ausgeschlossen, daß der Erzbischof Hugos Königtum nur als Zwischenstation zur Begründung eines umfassenden ottonischen Kaisertums begreifen wollte, das durch dynastische Verfestigung in Frage gestellt worden wäre. Wurde schon Bautiers Vorstellung vom Verhältnis von Krönung und Salbung heftig widersprochen, so scheint mir diese weitreichende Vorstellung von der Einheit des Frankenreiches (fast im Sinne der Konzeption

31 Avant-propos, S. 7–11.

32 Les Robertiens, S. 15–26.

33 L'avènement d'Hugues Capet et le sacre de Robert le Pieux, S. 27–37.



Fulcos von Reims) für das späte 10. Jahrhundert trotz unstrittig enger Bindungen Adalberos an den ottonischen Hof wenig tragfähig, lag die Vereinigung zweier längst verfestigter Königreiche in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts doch wohl schon außerhalb der Möglichkeiten und Ziele der Zeit. Adalberos Distanz, für die uns nur Richer Zeuge ist, dürfte stärker aus der Abneigung gegen sofortige dynastische Strukturierung erwachsen sein. Der kleine Hinweis auf kanonische Bestimmungen zu Translozierung und Weihe des Bischofs als mögliche Erklärung für die Ablehnung einer doppelten Königsweihe in einem Jahr müßte klarer begründet werden, und wünschenswert wäre schließlich eine genauere Diskussion um die Zurückweisung des von Richer überlieferten Datums der Königserhebung Roberts II. am Weihnachtstag 987 (Richer, Hist. IV 13) gewesen.

Das komplizierte Gefüge von familiären Bezügen zwischen den eng verwandten Häusern der Ottonen, Karolinger und Robertiner und Beziehungen von den sich allmählich Herausschälenden selbständigen *regna* Deutschland und Frankreich schildert Joachim EHLERS<sup>34</sup>, der auf den erheblichen ottonischen Einfluß im Westen nach 939 abhebt; die im Titel gestellte Frage kann auf Grund der Überlappung unterschiedlicher Prozesse nicht klar beantwortet werden, was erneut die lange Dauer der Reichs- und Nationsbildung im früheren Mittelalter unterstreicht.

Frühere und umfassendere Arbeiten aufnehmend, will Andrew W. LEWIS<sup>35</sup> Abhängigkeiten in den robertinischen und ottonischen Nachfolgeregelungen nachweisen. Die Hausordnung Heinrichs I. von 929 sei ganz wesentlich von der zu Lebzeiten des Vaters erfolgten Herrschaftsbeteiligung Hugo Magnus' von etwa 914 beeinflusst, und auch im Wirken der Mütter Mathilde 936 und Konstanze bei der Erhebung Heinrichs I. in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts sieht Lewis Parallelen. Die sind zwar nicht ganz von der Hand zu weisen, doch fragt es sich, ob hier Vorbilder bewußt wirkten oder ob nicht vielmehr Grundmuster adliger Herrschaftsfolge zum Tragen kamen. Für die liudolfingische Hausordnung von 929 greift Lewis zwar auf die einschlägige Arbeit von Karl Schmid zurück, berücksichtigt die Debatte in der deutschen Geschichtswissenschaft (Hoffmann, Hlawitschka) aber nicht in ihrer Breite, was erneut die Eingrenzung einer wirklich international betriebenen Mediaevistik unterstreicht.

Vor allem dem erneut edierten Liber fundationis der Abtei Mouzon ringt Michel BUR<sup>36</sup> über Lot hinausweisende neue Indizien zur Bewertung des Königsmachers von 987 ab. Die Quelle zeichnet den Erzbischof in seiner Richterfunktion für das Haus Israel, so daß sich erneut die schon von Bautier gestellte Frage nach den Zielen Adalberos erhebt: Sie sollten vielleicht weniger in der programmatischen Wiederherstellung des Frankenreiches als in der pragmatischen Verfechtung der Interessen seiner Kirche gesehen werden.

Welchen Wert subtile Quellenforschung für den Gegenstand noch besitzt, erweist die an den Arbeiten von Percy Ernst Schramm und Carl Erdmann orientierte Studie von Guy LANOË<sup>37</sup>. Zwar sind aus der Zeit von 877 bis 1059 keine datierten Ordines überliefert, aber die Epoche erweist sich in vieler Hinsicht als ungewöhnlich schöpferisch. Über die häufig analysierten vier Ordines hinaus beschäftigt sich Vf. mit insgesamt zehn Textzeugen und erweitert schon dadurch unsere Quellenkenntnis. Hypothetisch bleibt freilich seine Zuweisung eines Ordo zur Krönung von 987, während die Aussage, daß die Ordines die Krönung zu Beginn des 10. Jahrhunderts zur Sache des Klerus stilisierten und am Ende des 10. Jahrhunderts auch deutlicher den Adel mit einbanden, von grundsätzlicher verfassungsgeschichtlicher Bedeutung ist. Ob dabei die Erhebung des Kapetingers tatsächlich prägend wurde oder ob sich diese nicht nahtlos in eine längere Entwicklung einfügte, sollte nicht so klar wie vom Vf. in seiner Entscheidung für die erste Alternative (und damit wirksam für die Jubelfeier von 1987) beantwortet werden.

34 Carolingiens, Robertiens, Ottoniens: politique familiale ou relations franco-allemandes, S. 39–45.

35 Successions ottoniennes et robertiennes: un essai de comparaison, S. 47–53.

36 Adalbéron, archevêque de Reims, reconsidéré, S. 55–63.

37 Les »ordines« de couronnement (930–1050): retour au manuscrit, S. 65–72.



Daß auch die sorgfältige Betrachtung der frühneuzeitlichen Überlieferung noch wenig beachtete Hinweise zu Kleidung und Herrschaftszeichen Hugo Capets zu erbringen vermag, erweist Hervé PINOTEAU in einer Abhandlung<sup>38</sup>, die nicht allein auf den verlorenen Psalter der Königin Emma mit der Darstellung König Lothars, Königin Emmas und ihrer beiden Söhne abhebt und diese mit den besser erhaltenen ostfränkisch-deutschen Zeugnissen vergleicht, sondern auch auf ein verlorenes und bisher selten herangezogenes Siegeltypar Hugo Capets verweist, das in der einschlägigen Forschung zu Abhängigkeiten zwischen ottonischen und spätkarolingisch-frühkapetingischen Siegeln keine Rolle spielte, sich aber in die generell beobachteten Entwicklungen zur Darstellung des Herrschers »en face« von Lothar zu Robert II. zwanglos einfügt.

Auf die Gewalten im Umkreis der frühkapetingischen Monarchie verweisen die folgenden Studien. Olivier GUYOTJEANNIN<sup>39</sup> greift eigene Arbeiten zum nordfranzösischen Episkopat auf und untersucht die Präsenz der Bischöfe in der Umgebung der ersten vier Kapetingen. Dabei kann er das Urteil Lemarigniers bestätigen, daß sich Hugo Capet und sein Sohn zunächst an karolingischen Vorbildern orientierten und daß das Jahr 987 darum nicht als Zäsur zu betrachten ist. Im einzelnen führt Vf. die Beteiligung der Bischöfe an großen Hoftagen und Mitkönigserhebungen von 1017, 1027 und 1059 ebenso vor wie ihre Unterschriften auf königlichen Urkunden oder ihre Interventionen zur Erlangung entsprechender Herrscherdiplome. Zwar ergeben sich für die Zeit Hugo Capets, Roberts II., Heinrichs I. und Philipps I. durchaus einzelne Unterschiede, insgesamt aber eine erstaunliche Konstanz herrschaftsnaher Zonen. Zu Recht warnt Vf. vor einem simplen Bild vom »Königsbischof« und deutet auf den eigenständigen Rang dieser Kirchenfürsten trotz ihrer Verhaftung in der Krondomäne hin.

Als Ausfluß seiner »thèse« über den Vermandois im 10. und 11. Jahrhundert wendet sich Dominique BARTHÉLEMY<sup>40</sup> exemplarisch einem von der Überlieferung begünstigten Grafen im kapetingischen Umfeld zu und analysiert die Burgenpolitik Burchards von Vendôme (†1005) und seines Sohnes, deren Machtsystem schließlich vom Haus Blois-Champagne aufgegeben wurde, als Modell gräflicher Politik im Umkreis Hugo Capets und Roberts II.-Grundsätzlicher, aber auch allzu verkürzt und darum wenig hilfreich referiert Eric BOURNAZEL<sup>41</sup> einige Studien zur Formierung des Adels um 1000, als das adlige Haus allmählich in eine Konsolidierungsphase eintrat.

Dem Umbau der Agrargesellschaft von älteren Formen der Unterdrückung zu neuen bäuerlichen Abhängigkeiten geht Pierre BONNASSIE<sup>42</sup> nach und verweist auf die prekäre Lebenssituation der Landbevölkerung, die sich in Hungersnöten von 1005 und 1031/32 und in Bauernrevolten wie denen in der Normandie 996/97 zeigte. Obwohl sich für das Gebiet des heutigen Frankreich auf Grund regionaler Vielfalt kein einheitliches Bild zeichnen lasse, sieht Vf. in der Zeit der Jahrtausendwende doch den Sieg des Feudalismus über Reste bäuerlicher Unabhängigkeit, eine »pessimistische« Einschätzung, die neuerdings vielfach geteilt wird.

Hans-Werner GOETZ<sup>43</sup> konturiert – frühere Arbeiten aufnehmend – die Gottesfriedensbewegung als genossenschaftliche Anstrengung zur Bewahrung öffentlicher Ordnung. Mehrere Karten machen die tragende Rolle der Bischöfe vor allem in den Erzdiözesen Bourges und Bordeaux, also nicht im kapetingischen Kerngebiet, und die Beschränkung königlichen Handelns auf Burgund deutlich.

38 Les insignes du roi vers l'an Mil, S. 73–88.

39 Les évêques dans l'entourage royal sous les premiers Capétiens, S. 91–98.

40 Sur les traces du comte Bouchard: dominations châtelaines à Vendôme et en *Francia* vers l'an Mil, S. 99–109.

41 Mémoire et parenté: le problème de la continuité dans la noblesse de l'an Mil, S. 111–115.

42 Les paysans du royaume franc au temps d'Hugues Capet et de Robert le Pieux (987–1031), S. 117–129.

43 La paix de Dieu en France autour de l'an Mil: fondements et objectifs, diffusion et participants, S. 131–145.



Nur scheinbar einem Detailproblem wendet sich Andrew W. LEWIS in seinem Beitrag zur französisch-normannischen Grenze<sup>44</sup> zu. Für das bis zum 13. Jahrhundert offene Herrschaftssystem unterscheidet er drei Phasen der herzoglichen Raumdurchdringung in der Normandie. Zunächst habe die Grenze und ihre Sicherung für die normannischen Herzöge eine untergeordnete Rolle gespielt, unter Wilhelm dem Eroberer und seinem Sohn sei sie zunehmend als Aufmarschbasis für Expansion hervorgetreten, unter Heinrich I. dann aber in umfangreichen Sicherungsmaßnahmen durch Burgenbau von besonderer Bedeutung geworden. Für die Integration des Herzogtums erwies sich damals die Grenze als ebenso wichtig wie der Kernbereich herzoglicher Macht.

Drei Beiträge tragen Indizien zur siedlungsgeschichtlichen Entwicklung und zur Stadtwerdung zusammen. Allzu knapp ist dabei der umfassend angelegte Aufsatz von André CHÉDEVILLE<sup>45</sup>, der auf spätantike und frühmittelalterliche Vorbilder verweist und in der Zeit um 1000 keine markante Wendephase erkennen kann, also genau das sagt, was man von einem entsprechenden Beitrag ohnehin erwartet hätte. Zwei Detailstudien steuern Geneviève CANTIE<sup>46</sup> und Pierre DEMOLON<sup>47</sup> bei, die freilich nicht unbedingt deutlich machen können, warum ihre Hinweise in den vorliegenden Band aufgenommen wurden.

Weiterführend sind zwei auf höherem Niveau geschriebene Aufsätze von Annie RENOUX zu den kapetingischen und normannischen Pfalzen<sup>48</sup>, nachdem die Königspfalzenforschung auch in Westfranken/Frankreich nicht zuletzt durch die wichtigen Arbeiten von Josiane Barbier<sup>49</sup> an Rang gewonnen hat. Annie Renoux analysiert zwei Pfalzensysteme, ein engeres normannisches mit Rouen, Fécamp und Bayeux, ein weiteres der Kapetinger mit 12 traditionsreichen Anlagen im und um das Pariser Becken. Aufschlußreich und problematisch zugleich ist eine Tabelle (I S. 191) mit den Königspfalzen als Ausstellungsorten königlicher Diplome von Karl dem Kahlen bis zu Robert II., in der bezeichnenderweise Hugo Capet ausgespart werden mußte. Prozentangaben führen hier in die Irre (z. B. Compiègne mit 100 % für Ludwig V.), besser wären absolute Zahlen der Diplome gewesen, aber immerhin kann der Rang der Pfalzen als Aufenthaltsorte des königlichen Hofes neben *villae*, *civitates*, *castra* und *monasteria* erklärt werden. Schließlich bietet ein zweiter Beitrag auf Grund neuerer archäologischer Sondierungen in Fécamp wichtige Aufschlüsse über das Aussehen der normannischen Anlage.

Den Ausführungen von Annie Renoux zu den Pfalzen folgt der dichte Beitrag von Joseph AVRIL über die Pfarreien<sup>50</sup>, der neben die Konstanz und Konsolidierung der Diözesanstrukturen quellennah die langsame, regional unterschiedlich verlaufende Ausbildung eines Pfarreissystems rückt, das wiederum auf die Dorfbildung reagierte und sie beförderte. Grund für die Entfaltung war u. a. die mönchische Rückbesinnung auf eigene Lebensformen und die damit einhergehende Notwendigkeit vermehrter Seelsorgekirchen. Aber hier existierten nicht unbedeutende Unterschiede: Können etwa in Angers im Umkreis alter Kultstätten mehrere neue Pfarrkirchen beobachtet werden, so behauptete die Kathedrale von Tournai ihre Funktion als ausschließliche Taufkirche. Entscheidend für solche Differenzen dürften die jeweiligen Herrschafts- und Verfassungsverhältnisse vor Ort gewesen sein. Nachdrücklich ist Avrils Vorsicht vor einer zu klaren Definition der Pfarrei zu unterstreichen. Zwar könne sie als der Kirche zugeordnetes »Territorium« begriffen werden, besitze aber gleichwohl charakteristische »contours incertains« (I S. 213).

44 Observations sur la frontière franco-normande, S. 147–154.

45 Le paysage urbain vers l'an Mil, S. 157–163.

46 Saint-Martin de Brive, des origines à l'an Mil, S. 165–172.

47 Douai vers l'an Mil, S. 173–177.

48 Palais capétiens et normands à la fin du X<sup>e</sup> siècle et au début du XI<sup>e</sup> siècle, S. 179–191; Evocation morphologique des palais normands et capétiens à la fin du X<sup>e</sup> siècle et au début du XI<sup>e</sup> siècle, S. 193–200.

49 Josiane BARBIER, Le système palatial franc: genèse et fonctionnement dans le nord-ouest du *regnum*, in: Bibliothèque de l'École des chartes 148 (1990) S. 245–299.

50 La »paroisse« dans la France de l'an Mil, S. 203–218.



Fünf eher inhomogene Beiträge befassen sich schließlich mit der Dorfbildung und Siedlungsentwicklung an der Wende vom Früh- zum Hochmittelalter. Während Robert FOSSIER<sup>51</sup> seine andernorts geäußerten Thesen zur Dorfentwicklung allzu plakativ zusammenfaßt und unter anderem die Aufnahme der neuerdings so intensiv diskutierten Vorstellungen von der Entstehung einer funktionalen Ständegesellschaft wie vom Bauern»stand« völlig versäumt, stellt Jean-Marie PESEZ<sup>52</sup> wenigstens eine Frage, deren Beantwortung man von ihm gewünscht hätte. Patrick PÉRIN<sup>53</sup> setzt sich etwas ausführlicher und sehr kritisch mit der Modellbildung Fossiers auseinander und bestreitet auf Grund archäologischer Befunde die vielfach behaupteten desaströsen Lebensverhältnisse der Landbevölkerung zu Beginn des 11. Jahrhunderts. Zudem unterstreicht Périn die Wichtigkeit des Frühmittelalters für die anschließende Siedlungsentwicklung, die er in kontinuierlicher Entfaltung sehen will. Die Spanne zeigt eindrucksvoll die Möglichkeit von Modellbildungen aus verstreuten Hinweisen, die völlig unterschiedliche Rahmenbedingungen menschlichen Lebens entstehen lassen.

Daß hier nur weitere Detailuntersuchungen mit beständiger methodischer Rückbindung an übergreifende Fragestellungen weiterzuhelfen vermögen, unterstreichen zwei Fallstudien von Michel COLARDELLE/ERIC VERDEL<sup>54</sup> und Dominique BAUDREU<sup>55</sup>, die zwar interessante, geographisch freilich randseitige neue Forschungsbefunde präsentieren, wie schließlich ein allzu knappes Nachwort von Xavier BARRAL I ALTET<sup>56</sup>.

## II

Auf die vielfältige Prägung von Herrschaft wie auf ihre Begrenzung durch überkommene oder neu errungene Freiheiten konzentriert sich ein der Pariser Sammlung durchaus verwandter Band mit den von Elisabeth Magnou-Nortier organisierten Vorträgen einer im September 1987 in Noyon, dem Ort der Thronerhebung Karls des Großen 768 und der Weihe Hugo Capets 987, abgehaltenen Tagung, vermehrt um zwei Gastvorlesungen von Robert Fossier und Jacques Le Goff an der Universität Amiens.

Ob Hugos Königtum eine »rupture« mit dem Konzept des Saint-Empire bedeutete, wie dies Jean SCHNEIDER in seiner Einleitung<sup>57</sup> glauben machen will, mag ebenso füglich bezweifelt werden wie Schneiders Vorstellung vom kompletten Übergang der karolingischen Domäne auf den ersten Kapetinger (II S. 14). Die erste These wäre vor dem Herrschaftskonzept schon der beiden letzten westfränkisch-französischen Karolinger und der Wendung König Lothars gegen Ottos I. Rompolitik zu relativieren, die zweite bedürfte der Sicherung durch kleinteilige landes- und ortsgeschichtliche Studien, die nicht von vornherein von etatistischen Maßstäben bruchloser Herrschaftskontinuität vor Ort ausgehen sollten.

Erneut entwickelt Karl Ferdinand WERNER<sup>58</sup> – leider ohne wissenschaftlichen Belegapparat, dafür aber mit einer hilfreichen Bibliographie – seine Vorstellungen mehrerer *regna* als raumbestimmender Kräfte im Königreich, indem er das Verhältnis von Königtum und Adel zur Zeit Hugos in weite Bezüge von der Merowingerzeit bis ins 13. Jahrhundert rückt.

Daß Hugos Königtum in der Kontinuität seiner spätkarolingischen Vorgänger gesehen werden müsse und daß darum das Jahr 987 keine Zäsur in der französischen Geschichte

51 La naissance du village, S. 219–221.

52 Les naissances du village: position de la question, S. 223 f.

53 La part du haut moyen âge dans la genèse des terroirs de la France médiévale, S. 225–234.

54 L'habitat littoral de Charavines (Isère): une colonisation de terroir au Moyen Age (XI<sup>e</sup> siècle), S. 235–241.

55 Le terroir de Montréal (Aude) et son peuplement pré-castral: premiers résultats, S. 243–248.

56 Postface, S. 249–251.

57 Retours sur Hugues Capet, S. 11–21.

58 Royaume et regna. Le pouvoir en France comme enjeu entre le roi et les grands, S. 25–62.



darstelle, unterstreicht Joachim EHLERS<sup>59</sup>, der ein offenes Konzept mittelalterlicher Nationsbildung vorstellt, die nur aus unterschiedlichen Elementen zu definieren bleibt. Ehlers nennt u. a. das Bewußtsein gemeinsamer Geschichte, historische Traditionen, einen politischen Rahmen, eine Vorstellung von monarchischer Herrschaft und die Historiographie als Bewußtseinsträger.

Die Geschichte Aquitaniens vom karolingischen *regnum* zur hauptsächlich von den Häusern Poitiers und Toulouse geprägten mittelalterlichen Adelslandschaft in charakteristischer Nähe und Ferne zum auf Nordfrankreich konzentrierten Königtum verfolgt Michel ROUCHE<sup>60</sup>. Für Aquitanien lasse sich die enge Bindung des Adels an Kirche und Papsttum als Quelle spiritueller Autorität beobachten, so daß die Fürsten seit der Jahrtausendwende ihre Herrschaft als gottgegeben und damit faktisch autonom herausstellen konnten.

In einer interessanten Einzelstudie beschäftigt sich Jean-Louis KUPPER<sup>61</sup> mit der Bindung des Bischofs Notker von Lüttich an den ottonischen Hof, der kaiserlichen Förderung des Bistums und den Umständen jener Kämpfe des Kirchenfürsten um Chèvremont im Mai/Juni 987, in denen Notker mit Unterstützung der vormundschaftlichen Regierung für Otto III. den karolingischen Prätendenten Karl von Niederlothringen erheblich bedrängte, so daß dieser in der entscheidenden Phase des Todes seines Neffen, Ludwigs V., in seinem Herzogtum gebunden war. Ob diese Konstellation wirklich Weltgeschichte machte, mag bezweifelt werden, jedoch vermittelt uns Koppers Arbeit nützliche Einsichten in die Faktengeschichte des Frühsommers 987.

Kritisch befaßt sich Dieter HÄGERMANN<sup>62</sup> mit der gängigen Lehre von den äußerst bescheidenen kapetingischen Machtgrundlagen, die ein starkes karolingisches Königtum evozierte. Tatsächlich kann er bei ersten Sondierungen Zeichen einer Konsolidierung schon in frühkapetingischer Zeit feststellen; dazu gehörte auch die äußerste Zurückhaltung der neuen Könige in ihrer Schenkungspolitik.

Umfassend führt Elisabeth MAGNOU-NORTIER<sup>63</sup> unter Nutzung des grundlegenden Werks von W.M. Newman zur Krondomäne ihre Arbeiten zu den fiskalischen Grundlagen von Herrschaft fort und betrachtet sehr detailliert die Machtgrundlagen der ersten fünf Kapetinger von Hugo Capet bis zu Ludwig VI. im Hinblick auf direkte Abgaben und Dienste, auf die rapide Zunahme der *consuetudines* und auf die Finanzpolitik. Hilfreich sind die begriffsgeschichtlichen Zusammenstellungen der vielfältigen Bezeichnungen von Abgaben und Diensten, die freilich kein klares Bild einer stringenten Entwicklung von 987 bis 1137 erkennen lassen. Weiteres Nachdenken erfordert die These von Frau Magnou-Nortier, die Könige hätten trotz des offenkundigen Fehlens serieller Quellen zur Rechnungsführung sehr wohl Vorstellungen von der Summe der Erträge aus ihren Rechten und Gütern besessen, wenn sie nämlich in einzelnen Schenkungen konkrete Zahlenangaben in ihren Diplomen mitteilten (II S. 150). Ob hier Erkundigungen im Einzelfall der Dotation eingezogen wurden oder tatsächlich eine Art umfassender Kataster vorlag, müßte überprüft werden. Der Beitrag insgesamt ist in seiner Fülle nützlich, weil er die Forschungen Newmans erneut zur Debatte stellt und fortführt, erweckt von der strukturgeschichtlichen Anlage her aber ein statisches Bild der Machtgrundlagen vom späten 10. bis ins frühe 12. Jahrhundert, dem man unbedingt die Korrektur durch nachdrückliche Hinweise auf den Wandel wünscht, wie sie schon Jean-François Lemaignier vorgenommen hat; der Fortschritt der kritischen Urkundeneditionen könnte hier vielleicht beflügelnd wirken.

Tragender Pfeiler einer solchen ökonomischen Basis von Herrschaft war die Münzprägung,

59 La monarchie capétienne et la genèse de la nation française, S. 63–78.

60 Les princes d'Aquitaine et leur pouvoir autour de l'an Mil, S. 79–96.

61 Aux lisières de l'Empire. L'évêque Notger de Liège et l'élection de Hugues Capet, S. 97–108.

62 Die wirtschaftlichen Grundlagen der ersten Kapetinger (987–1108), S. 111–123.

63 Pouvoir, finances et politique des premiers Capétiens, S. 125–168.



deren Geschichte zu einem guten Teil die allgemeine Verfassungsgeschichte spiegelt. Ihr widmet sich eine der besten Kennerinnen, Françoise DUMAS<sup>64</sup>, in einem Überblick von den Bestimmungen des Edikts von Pîtres 864 bis ins 12. Jahrhundert. Ihre Ausführungen zur konkurrierenden Münzprägung der Könige und geistlicher oder adliger Herren wie zu kontinuierlichen oder neu aufkommenden Prägeorten, wohl dokumentiert in Karten und Münztafeln (die freilich bessere Druckqualität verdient hätten!), belegen die politische Offenheit und den politischen Wandel von spätkarolingischer zu frühkapetingischer Zeit. Sie hätten noch deutlicher herausgearbeitet werden können, wenn Vfn. den einschlägigen Beitrag von Reinhold Kaiser<sup>65</sup> benutzt hätte. Störend sind kleinere Versehen bei den Regierungsdaten der beiden letzten karolingischen Herrscher (für Lothar II S. 171: 954–976 statt 954–986; für Ludwig V. II S. 172: 985–986 statt 986–987).

Herrschaftliche Entfaltung fand ihre Grenzen stets an und in den mittelalterlichen Freiheiten, die um die Jahrtausendwende weniger im universalen denn im konkreten Sinn als Freiheiten von etwas zu füllen sind; auf solche Sachverhalte hat erst kürzlich ein stimulierender Sammelband des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte verwiesen<sup>66</sup>. Darum lohnt die Erkundigung nach diesen Freiheiten, Freiheiten der Klöster und Mönche, der Bischöfe, der werdenden Städte, aber auch das kleine Maß an Beschränkung brutaler Durchsetzung durch überkommene Gewohnheiten innerhalb gefügter Machtverhältnisse.

Den monastischen Bereich nimmt Dom Jacques DUBOIS<sup>67</sup> in den Blick, der das Verhältnis der Könige Hugo Capet und Robert II. vor allem zur Klosterreform am Beispiel von St-Maur-des-Fossés, Colombs, St-Martin de Pontoise, St-Aubin d'Angers und St-Corneille de Compiègne skizziert und über die Beziehungen Hugos zu Abt Majolus und über die Berichterstattung des Odorannus von Sens handelt.

Eine Modifikation der Betrachtungsperspektive von der Bedeutung des Kronbischofs für die Monarchie hin zur Position des Bischofs ohne den König und zur Politik des Königs für den Bischof intendiert Olivier GUYOTJEANNIN<sup>68</sup>, während Olivier GUILLOT<sup>69</sup> durchaus quellennah einen früheren Aufsatz (II S. 241 Anm. 1) aufnimmt und Abgaben als Bausteine unterschiedlicher Formen von Herrschaft charakterisiert.

Der kommunale Bereich kommt leider nicht im zusammenfassenden Überblick, sondern nur in zwei Fallstudien zur Sprache, die dafür ebenso problem- wie quellennah die Verhältnisse in Amiens<sup>70</sup> und Laon<sup>71</sup> schildern.

Der Band wird beschlossen durch Essays von Jacques LE GOFF<sup>72</sup> über die sakrale Prägung der kapetingischen Monarchie, der andernorts ausführlicher und besser publiziert wurde<sup>73</sup>,

64 La monnaie comme expression du pouvoir (X<sup>e</sup>-XII<sup>e</sup> siècles), S. 169–194.

65 Reinhold KAISER, Münzprivilegien und bischöfliche Münzprägung in Frankreich, Deutschland und Burgund im 9.-12. Jahrhundert, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 63 (1976) S. 289–338.

66 Die abendländische Freiheit vom 10. zum 14. Jh. Der Wirkungszusammenhang von Idee und Wirklichkeit im europäischen Vergleich, hg. v. Johannes FRIED, Sigmaringen 1991.

67 Au temps des premiers Capétiens les moines en pleine expansion affirment leurs libertés, S. 197–214.

68 L'épiscopat dans le domaine capétien (XI<sup>e</sup>-XII<sup>e</sup> siècles): »Libertés« ecclésiastiques et service du roi, S. 215–230.

69 Les *consuetudines* en sens d'exactions dans la France des premiers temps capétiens, S. 231–246.

70 Pierre DESPORTES, Les origines de la commune d'Amiens, S. 247–265.

71 Alain SAINT-DENIS, Pouvoirs et libertés à Laon dans les premières années du XII<sup>e</sup> siècle (v. 1100–1112), S. 267–305.

72 Aspect religieux et sacré de la monarchie française du X<sup>e</sup> au XIII<sup>e</sup> siècle, S. 309–322.

73 Jacques LE GOFF, A coronation program for the age of Saint Louis: The Ordo of 1250, in: Coronations. Medieval and early modern monarchic ritual, ed. János M. BAK, Berkeley/Los Angeles/Oxford 1990, S. 46–71; DERS., Aspects religieux et sacrés de la monarchie française du X<sup>e</sup> au XIII<sup>e</sup> siècle, in: La royauté sacrée dans le monde chrétien, ed. Alain BOUREAU/Claudio Sergio INGERFLOM,



und von Robert FOSSIER<sup>74</sup> über die Picardie im Mittelalter; die Kriterien für dessen Aufnahme in den Sammelband entziehen sich dem Leser.

### III

Die Ergebnisse zweier sehr unterschiedlicher Tagungen in Auxerre und Metz sind von den Herausgebern Dominique Iogna-Prat und Jean-Charles Picard in einem Sammelband vereinigt worden, der in zwei große Blöcke zerfällt und sich im ersten Teil vier unterschiedlichen Themenkomplexen zuwendet. Die Beiträge sollen hier kurz genannt werden<sup>75</sup>.

Unsere Kenntnis der Geschichte von Religion und Kirche des 10. und frühen 11. Jahrhunderts ist durch die reichen Forschungen zur von Cluny ausgehenden monastischen Reform und zum Verhältnis von Gorze und Cluny<sup>76</sup>, das vor einiger Zeit erneut diskutiert wurde<sup>77</sup>, geprägt. Erhebliche methodische Fortschritte erbrachte die zunehmende Auswertung der Memorialtradition durch die Münsteraner Schule von Joachim Wollasch und durch Jean-Loup Lemaître<sup>78</sup>.

An solchen Leistungen knüpfen die den ersten Aufsatzblock zur Zeit der Mönche einleitenden Bemerkungen von Dominique IOGNA-PRAT<sup>79</sup> an, der auf die Überlagerung der Ambivalenz von Gorze und Cluny durch die zunehmende Regionalisierung der Reform um 1000 hinweist, wie sie in der Ausprägung in Fleury oder in Dijon zum Tragen kam. Auffällig ist für diese Zeit die Absenz des Episkopats, der zwar die Politik, nicht aber die geistige Entwicklung bestimmte.- Die durch das *Corpus consuetudinum monasticarum* erzielten Erkenntnisfortschritte nutzt Dom Lin DONNAT<sup>80</sup> für einen knappen Überblick über Entwicklung, Bewahrung und Ausformung der *consuetudines* wie über die autonomen Strukturen monastischen Lebens um die Jahrtausendwende.

Leben und Werk bedeutender Geistlicher stehen im Zentrum der drei folgenden Studien. Daniel VERHELST<sup>81</sup>, der Editor des eschatologischen Werks *Adso von Montier-en-Der*, trägt Bausteine einer Biographie aus den Angaben der *Vita s. Burcharii* zusammen und druckt als Anhang den bereits von Omont<sup>82</sup> mitgeteilten Katalog von *Adso* Bibliothek ab.- Giulia BARONE befaßt sich mit Johannes von Gorze<sup>83</sup>, und Marco MOSTERT<sup>84</sup> zeichnet unter Aufnahme eigener Arbeiten zu Abbo von Fleury das Idealbild eines Bischofs aus der Sicht des Reformmönchs.

Seine weiten und reichen Arbeiten zu Mönchtum und Memoria faßt Joachim WOLLASCH<sup>85</sup> in einem prägnanten Bild zusammen.- Dominique IOGNA-PRAT<sup>86</sup> führt solche Forschungen zum cluniacensischen Totengedenken eindrucksvoll fort: Ausgehend von der Frage, warum

Paris 1992, S. 19–28.- Zum Verhältnis von Ritual und Politik in Frankreich jetzt Geoffrey KOZIOL, *Begging, pardon, and favor. Ritual and political order in early medieval France*, Ithaca/London 1992.

74 *Le moyen âge en Picardie*, S. 323–326.

75 Vgl. meine Rezension in der *Revue Mabillon* N.S. 2 (1991) S. 321–323.

76 Kassius HALLINGER, *Gorze – Kluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter*, 2 Bde., Rom 1950–1951.

77 Wie Anm. 10.

78 Vgl. neben vielen Spezialstudien und Editionen das grundlegende Verzeichnis: *Répertoire des documents nécrologiques français*, ed. Jean-Loup LEMAÎTRE, 2 Bde., Paris 1980, Supplement I, Paris 1987; Supplement II, Paris 1992.

79 *Le monachisme autour de l'an Mil en quelques questions*, S. 13–15.

80 *Les coutumes monastiques autour de l'an Mil*, S. 17–24.

81 *Adso de Montier-en-Der*, S. 25–30.

82 H. OMONT, in: *Bibliothèque de l'École des chartes* 42 (1881) S. 157.

83 *Jean de Gorze. Moine de la réforme et saint original*, S. 31–38.

84 *L'abbé, l'évêque et le pape. L'image de l'évêque idéal dans les œuvres d'Abbon de Fleury*, S. 39–45.

85 *Les moines et la mémoire des morts*, S. 47–54.

86 *Les morts dans la comptabilité céleste des Clunisiens de l'an Mil*, S. 55–69.



Odilo von Cluny – folgt man dem Bericht des Jotsaldus aus den 30er Jahren des 11. Jahrhunderts – das Allerseelenfest (2. November) in Cluny einrichtete, erwachsen faszinierende Einsichten in die Frömmigkeit, in den Dialog von Lebenden und Toten in der Memoria und in die politische Rückbindung, nämlich in jene soziale wie mentale Situation, die zur Entfaltung der Lehre von der dreifunktionalen Gesellschaft führte: In einer Zeit der »privatisation de la puissance publique« entsteht die Welt der Toten als wunderbare Umkehrung der Vorstellungskraft einer »société des vivants« (III S. 69). – Bezüge von monastischer Reform, bischöflicher Politik und Architektur reißen Xavier BARRAL I ALTET<sup>87</sup>, Carol HEITZ<sup>88</sup> und Christian SAPIN<sup>89</sup> an.

Schulen, literarische Produktion und Musik, – diese drei wichtigen Bereiche können in sechs eher kurzen Beiträgen kaum angemessen gewürdigt, sondern allenfalls angesprochen werden. Gar zu knapp tut dies Jean-Yves TILLIETTE<sup>90</sup> in seiner Frage, ob es denn im 10. Jahrhundert eine Literatur gegeben habe (III S. 93). Natürlich muß er dies – auch wenn er von »le grand absent de la littérature du X<sup>e</sup> siècle« (III S. 97) spricht – bejahen, seine Texte von der karolingischen Epoche lösen und sie einordnen in »une ouverture nouvelle sur le spécifique, le particulier: l'histoire locale« (III S. 97). Ähnliches scheint in der Epochalisierung der mittellateinischen Literatur durch Franz BRUNHÖLZL<sup>91</sup> durch, der von einer »Zwischenzeit« spricht, doch könnte die literarische Produktion des 10. Jahrhunderts in ihrer Eigenständigkeit auch angemessener beurteilt und vor allem deutlicher aus den karolingischen Vorbildern entwickelt werden, ohne gelegentliche provinzielle Enge unbedingt zuleugnen. Näheres teilt Jean-Yves TILLIETTE<sup>92</sup> in Hinweisen zur metrischen Dichtung mit, während Michel HUGLO<sup>93</sup> seine Einleitung zu einem im Rahmen der Tagung veranstalteten Konzert abdruckt, das dem Leser notgedrungen entgeht.

Wie notwendig die weitere Erforschung der Bibliotheksgeschichte für unsere Kenntnis des geistigen Lebens ist, zeigen die Beiträge von Anne Wagner und Marco Mostert. Anne WAGNER<sup>94</sup> stellt einige Beobachtungen aus einem umfassenderen, von Michel Parisse betreuten Promotionsvorhaben über den Bibliothekskatalog von Gorze aus dem späten 10. Jahrhundert (heute Reims, Bibliothèque municipale, ms. 427) vor, gibt einen Überblick über seine Anordnung und druckt im Anhang eine Seite aus der Handschrift ab, die illustriert, mit welchen Problemen sich die Auswertung befassen muß. – Statt der hier aufgenommenen Seiten von Marco MOSTERT<sup>95</sup> über die Bibliothek des wichtigen Klosters St-Benoît-de-Fleury sollte man lieber gleich seine monographisch vorgelegte vorläufige Bücherliste zur Hand nehmen<sup>96</sup>.

Interessant ist der Beitrag von Charles VULLIEZ<sup>97</sup> nicht nur deshalb, weil er die bekannte Bedeutung des Orléanais für die ersten Kapetinger durch eine Zusammenstellung der einschlägigen Ausstellungsorte von Königsurkunden unterstreicht, sondern den Blick auch auf die geistliche Landschaft mit ihren Zentren (neben Fleury Micy-Saint-Mesmin und Orléans selbst) lenkt und damit den Zusammenhang von Monarchie und Reform herausstreicht.

In der vierten Abteilung des Bandes widmen sich schließlich vier Beiträger der Historia als

87 Les moines, les évêques et l'art, S. 71–80.

88 Moines réformateurs – moines constructeurs, S. 81–83.

89 Cluny II et l'interprétation archéologique de son plan, S. 85–89.

90 Le X<sup>e</sup> siècle dans l'histoire de la littérature, S. 93–98.

91 Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters II, München 1992.

92 La poésie métrique latine. Ateliers et genres, S. 103–109.

93 La diffusion des tropes en France avant l'an Mil, S. 99–102.

94 Les manuscrits de la bibliothèque de Gorze. Remarques à propos du catalogue, S. 111–117.

95 La bibliothèque de Fleury-sur-Loire, S. 119–123.

96 Wie Anm. 23.

97 Les centres de culture de l'Orléanais. Fleury, Micy-Saint Mesmin, Orléans et leur rayonnement aux alentours de l'an Mil, S. 125–132.



Vorstellung von Welt, Ereignis und Mensch. Karl Ferdinand WERNER<sup>98</sup> macht in einer Kurzfassung auch französische Leser mit seinen in der Becker-Festschrift<sup>99</sup> vorgelegten Vorstellungen von der Einbindung des Königtums in die göttliche Weltordnung und von der Entwicklung des Geschichtsdenkens vom frühen zum hohen Mittelalter vertraut, wobei »Elements de bibliographie« (III S. 141–143) die Nacharbeit erleichtern. – Wie die Annalen von St-Vaast, Flodoard und Richer die westfränkischen Königswahlen von Odo bis Hugo Capet schilderten, skizziert Michel SOT<sup>100</sup>. – Substanzieller verfolgt Richard LANDES<sup>101</sup> den Aufstieg der Kapetinger im Bericht aquitanischer Quellen, vor allem in den drei Fassungen der Chronik Ademars von Chabannes, die in nützlichem Paralleldruck im Anhang mitgeteilt sind. Dabei werden auf Grund sorgfältiger Textanalyse drei unterschiedlich wertende Versionen deutlich (»trois versions nettement distinctes qui passent d'une appréciation mixte et plutôt négative de l'accession capétienne à une autre qui ne souligne que les aspects les plus positifs«, III S. 152), die uns von der »Fabrikation« von Geschichtsbildern künden.

In einem substantiellen Überblick zeigt Jean-Pierre POLY<sup>102</sup> die Genese der Vorstellung von den »rois thaumaturges« des 12. Jahrhunderts seit der Zeit der Jahrtausendwende, ein keineswegs einförmiger und von allerlei Digressionen geprägter Prozeß einer historischen Perzeption, der sich in brillanter sprachlicher Deutung (vgl. besonders III S. 174: »Le roi, le saint, le mal«) entfaltet und mit dem schönen Schlußsatz endet: »Bonne ou mauvaise, l'illusion, qui plonge ses racines au plus profond de la conscience humaine, avait un avenir« (III S. 185).

In welcher Weise »le souvenir capétien« dabei zum Tragen kam, versuchen sechs hilfreiche Artikel zur Geschichtsschreibung als Erinnerungsleistung zu ergründen. Das Kloster Saint-Denis in Nähe (und noch engerer Bindung seit der Zeit Ludwigs VI.) zum kapetingischen Königtum von 987 bis ca. 1120 betrachtet Thomas G. WALDMAN<sup>103</sup>, der zwar für seine Zeit auf eine schmale Quellenbasis verweisen muß, gleichwohl aber in der Commemoration von Dagobert, Karl dem Kahlen und Robert II. die Ausbildung einer Idee von den »trois races de France« verfolgen kann.

In bewährter quellennaher Manier kann Elizabeth A. R. BROWN<sup>104</sup> die Bemühungen der Zeit um 1300 um die Konstruktion einer geradlinigen französischen Königslinie von den Merowingern zu den Kapetingern verfolgen und die »Erfindung« karolingischer Vorfahren Hugo Capets in zeitgenössischen Handschriften belegen. Der Beitrag zeigt eindrucksvoll, welche innovativen Schübe die französische Mediaevistik durch die quellenorientierten Studien zumal amerikanischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erfährt, die sich sehr ernsthaft um die Erforschung der reichen handschriftlichen Tradition des Hochmittelalters bemühen.

Wie vielfältig die Erinnerungsleistung an Hugo Capet in der Zeit der Valois war, erweist der Beitrag von François SUARD über Hugo Capet in der Chanson de geste des 14. Jahrhunderts<sup>105</sup>, während Piera Alessandra MACCIONI<sup>106</sup> mit überaus knappen Worten die englische Negativberichterstattung nach der Schlacht von Crécy 1346 und die Stilisierung Hugo Capets

98 *L'Historia et les rois*, S. 135–143.

99 Karl Ferdinand WERNER, Gott, Herrscher und Historiograph. Der Geschichtsschreiber als Interpret des Wirkens Gottes in der Welt und Ratgeber der Könige (4. bis 12. Jahrhundert), in: *DEVS QVI MVLTAT TEMPORA*. Festschrift für Alfons Becker, hg. v. Ernst-Dieter HEHL/Hubertus SEIBERT/Franz STAAB, Sigmaringen 1987, S. 1–31.

100 *Les élévations royales de 888 à 987 dans l'historiographie du X<sup>e</sup> siècle*, S. 145–150.

101 *L'accession des Capétiens. Une reconsidération selon les sources aquitaines*, S. 151–166.

102 *La gloire des rois et la parole cachée ou l'avenir d'une illusion*, S. 167–188.

103 *Saint-Denis et les premiers Capétiens*, S. 191–197.

104 *La généalogie capétienne dans l'historiographie du Moyen Age. Philippe le Bel, le reniement du *reditus* et la création d'une ascendance carolingienne pour Hugues Capet*, S. 199–214.

105 *Hugues Capet dans la chanson de geste au XIV<sup>e</sup> siècle*, S. 215–225.

106 *Une note sur Hugues Capet. Sa chanson de geste et l'historiographie médiévale anglaise*, S. 227–229.



als Metzger in Erinnerung ruft.- Hilfreicher ist der Beitrag von Mireille SCHMIDT-CHAZAN<sup>107</sup>, die sehr quellennah die Nachrichten von der ostfränkischen Herkunft Hugos entweder über seinen Vorfahren Robert den Tapferen oder seine Mutter Hadwig zusammenstellt und ihre Ergebnisse in acht nützlichen, aus der Historiographie entwickelten Stammtafeln gerinnen läßt.

Welche Bedeutung der Herrschaftsantritt Hugo Capets für die Konstituierung des modernen französischen Nationalbewußtseins des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, aber auch für die soziale Überwindung des als Kontinuum betrachteten Ancien Regime von 987 bis 1789 erlangte, zeigt Christian AMALVI<sup>108</sup> in seinem Abriß der einschlägigen Historiographie.

Den letzten Teil des Sammelbandes bilden die zehn Aufsätze, die aus der Metzger Tagung zu Lotharingen/Lothringen zwischen Kapetingern und Ottonen erwachsen. Das ehemalige Mittelreich fungierte vom 9. bis zum frühen 11. Jahrhundert als geographische Klammer der sich zunehmend verselbständigenden *regna* in Ost- und Westfranken, in Deutschland und Frankreich. In jenem aus den karolingischen Reichsteilungen der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts hervorgegangenen Mittelreich, das seine politische Selbständigkeit zwar nur bis 869 wahren konnte, jedoch bis weit ins 10. Jahrhundert von eigenständigem Gewicht war, erhielten sich fränkische Traditionen wie auch die Erinnerung an die aus dem Maas-Mosel-Raum hervorgegangene karolingische Herrscherfamilie in besonderem Maß. Nicht zuletzt deswegen bestimmte Otto I. Aachen zum Ort seiner Königswahl und -krönung. Im Anspruch auf Lothringen konkretisierte sich also die traditionsgebundene fränkische Politik der karolingischen Nachfolgeregiche, und so kam es immer wieder zu friedlichen oder kriegerischen Begegnungen in diesem Schnittfeld fränkischer Interessen. Erst mit dem Nachlassen französischer Expansionsbestrebungen auf Lothringen, die sich bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts beobachten lassen, verblaßten die Gemeinsamkeiten, die noch die Politik des 10. Jahrhunderts so nachdrücklich bestimmt hatten. In dieser Hinsicht bedeutete der Herrschaftsantritt der Kapetinger 987 keine Zäsur, auch wenn sie ihre Lothringenpolitik nicht ganz so aggressiv ausrichteten, wie dies König Lothar seit 978 getan hatte.

Lothringen als Begegnungsraum, als Ort personeller Bindungen, als kulturelle Landschaft, - dies sind die Themen der Beiträger. Einer der allerersten Sachkenner der lothringischen Geschichte, Michel PARISSÉ<sup>109</sup>, eröffnet den Reigen mit einleitenden Hinweisen zu Menschen und Mächten, in denen er auf die vielfältige karolingische, robertinische und ottonische Verwandtschaft des oberlothringischen Herzogs und des Metzger Bischofs abhebt.- Ihm schließt sich Ingrid VOSS<sup>110</sup> mit einem sehr knappen Beitrag zu den west- und ostfränkischen, französischen und deutschen Herrscherbegegnungen auf lothringischem Boden, einer Zusammenfassung ihrer wichtigen Dissertation<sup>111</sup>, an.- Jean-Pol EVRARD<sup>112</sup> skizziert das Wirken des Reichsbischofs Haimo von Verdun und verweist auf die Bedeutung der Bischofsstadt für die Geschichte der französisch-deutschen Beziehungen an der Jahrtausendwende.- Einen leider nur sehr groben Überblick - hier wäre unbedingt weiterzuarbeiten - über Lothringen als Schul- und Bildungslandschaft gibt Pierre RICHIÉ<sup>113</sup>, während Józef TÖRÖK<sup>114</sup> die von Lothringen beeinflusste Liturgieentwicklung in den Blick nimmt.- Eine schöne Spezialstudie zu den um 1000 entstandenen Viten des heiligen Clemens von Metz steuert Jean-Charles

107 Les origines germaniques d'Hugues Capet dans l'historiographie française du X<sup>e</sup> au XVI<sup>e</sup> siècle, S. 231-244.

108 L'historiographie française face à l'avènement d'Hugues Capet et aux terreurs de l'an Mil (1800-1914), S. 245-255.

109 Les hommes et le pouvoir dans la Lorraine de l'an Mil, S. 259-266.

110 La Lotharingie, terre de rencontres, X<sup>e</sup>-XI<sup>e</sup> siècles, S. 267-272.

111 Ingrid Voss, Herrschertreffen im frühen und hohen Mittelalter, Köln/Wien 1987.

112 Verdun, au temps de l'évêque Haymon (988-1024), S. 273-278.

113 Education et culture autour de l'an Mil. La place de la Lotharingie, S. 279-283.

114 Influences lotharingiennes sur la liturgie d'Europe centrale autour de l'an Mil, S. 285-289.



PICARD<sup>115</sup> bei, während Hubert FLAMMARION<sup>116</sup> und Jean VEZIN<sup>117</sup> hilfreiche Überblicke über die in den Bistümern Metz, Verdun und Toul entstandenen erzählenden Quellen und über die lothringischen Handschriften geben. Im Hinblick auf das übergreifende Thema, Lothringen als Begegnungsraum in den Blick zu nehmen, verdienten die beiden Studien freilich sowohl Präzisierung als auch Erweiterung zu einem Vergleich mit der französischen und deutschen Entwicklung.

Am umfangreichsten ist die Abhandlung von Jean-Pierre CAILLET<sup>118</sup> zu den berühmten Metzger Elfenbeinarbeiten der Zeit um 1000. Ihr schließen sich abschließende Bemerkungen von Léopold GENICOT<sup>119</sup> zur lothringischen Geschichte im Überblick und zu ihrer institutionellen Erforschung an.

#### IV

Nur kurz ist auf einen wichtigen und sich zumeist auf hohem methodischen Niveau bewegendem Sammelband zu Aspekten der katalonischen und südfranzösischen Geschichte, Kunst und Kultur hinzuweisen, der aus einer in Barcelona abgehaltenen Tagung des Sommers 1987 hervorgegangen ist und grenzüberschreitende Bemühungen um einen historischen Raum dokumentiert, den erst die Geschichte des Hochmittelalters endgültig trennte. Seine hohe Bedeutung wird nicht allein aus karolingischen Anstrengungen um die Grenzsicherung in der Errichtung der Spanischen Mark, sondern auch in der immer wieder formulierten Zugehörigkeit zum *regnum Francorum* deutlich, als längst schon kein westfränkischer oder französischer König mehr den Weg ins Land der Pyrenäen fand. Der deutschen Mediaevistik ist die Geschichte jenes Raumes durch die grundlegende Abhandlung von Odilo Engels<sup>120</sup> gut erschlossen, und Walther Kienast wies wiederholt auf den hohen Rang des südfranzösischen Bewußtseins von der Zugehörigkeit zur Monarchie der Karolinger und Kapetinger wie auf langdauernde Loyalitäten hin.

Nicht zuletzt mit dem Hinweis auf einen bevorstehenden gefährlichen Zug zur Unterstützung seines Vasallen Borrell versuchte Hugo Capet, folgt man dem Bericht Richers von Reims, das schnelle Mitkönigtum seines Sohnes Robert II. zu sichern. Doch nicht allein der Hilferuf aus dem Süden, sondern die lange Tradition der Datierung von sogenannten Privaturkunden nach den Karolingern oder nach der Herrschaft Jesu Christi als Zeichen der Ablehnung des Kapetingers fand wiederholt die Aufmerksamkeit der Historiker.

Umsichtig stellt Jean DUFOUR<sup>121</sup> die Datierungen der Urkunden zusammen und kartiert »Loyalitätszonen«. Das politische Verhältnis südfranzösischer Adliger zur nordfranzösischen Monarchie beschreiben Michel ZIMMERMANN<sup>122</sup>, Charles HIGOUNET<sup>123</sup>, Renée MUSSOT-GOULARD<sup>124</sup> und Christian LAURANSON-ROSAZ<sup>125</sup>, während Jean-Pierre POLY<sup>126</sup>,

115 Le recours aux origines. Les Vies de saint Clément, premier évêque de Metz, composées autour de l'an Mil, S. 291–299.

116 Les sources narratives en Lorraine autour de l'an Mil, S. 301–308.

117 Les manuscrits en Lotharinge autour de l'an Mil, S. 309–314.

118 Metz et le travail de l'ivoire vers l'an Mil, S. 315–337.

119 Conclusions, S. 339–343.

120 O. ENGELS, Schutzgedanke und Landesherrschaft im östlichen Pyrenäenraum (9.–13. Jahrhundert), Münster 1970.

121 Obédience respective des Carolingiens et des Capétiens (fin X<sup>e</sup> siècle – début XI<sup>e</sup> siècle), S. 21–44.

122 Hugues Capet et Borrell. A propos de l'»indépendance« de la Catalogne, S. 59–64.

123 Pouvoirs et structures sociales en Gascogne (v. 977–1032), S. 65: Der wohl beste Sachkenner († 1988) konnte aus Gesundheitsgründen 1987 nur noch eine Zusammenfassung seiner Gedanken einreichen und diese nicht mehr ausarbeiten.

124 Les rapports de la Gascogne avec la royauté à la fin du X<sup>e</sup> siècle, S. 96–101.

125 Autour de la prise du pouvoir par Hugues Capet: les manœuvres angevines au service des premiers Capétiens dans le Midi (956–1020), S. 102–110.

126 L'autre nom du comte Raimon, S. 66–95.



erneut Michel ZIMMERMANN<sup>127</sup>, Angel J. MARTÍN DUQUE<sup>128</sup>, Esteban SARASA SÁNCHEZ<sup>129</sup>, Martí AURELL I CARDONA<sup>130</sup>, Claudie AMADO<sup>131</sup>, Paul FREEDMAN<sup>132</sup> und Jean-Louis BIGET<sup>133</sup> Formen der Herrschaftsbildung in den Blick nehmen.

Probleme der Sozialgeschichte behandeln Christian LAURANSON-ROSAZ<sup>134</sup>, Josep Maria SALRACH<sup>135</sup>, Lluís TO FIGUERAS<sup>136</sup>, Monique BOURIN<sup>137</sup>, über Fragen der Siedlungs- und Befestigungsgeschichte schreiben Manuel RIU I RIU<sup>138</sup>, Jordi BOLÒS I MASCLANS<sup>139</sup>, Philippe SÉNAC<sup>140</sup>, Fernando GALTIER MARTÍ<sup>141</sup> und Xavier BARRAL I ALTET<sup>142</sup>, während sich Manuel SÁNCHEZ MARTÍNEZ<sup>143</sup> über arabische Quellenkritik und Robert-Henri BAUTIER<sup>144</sup> sowie David ROMANO<sup>145</sup> über die Juden in Südfrankreich und Katalonien auslassen.

Mit einem Überblick über die in Frankreich gesprochenen Sprachen eröffnet Philippe WOLFF<sup>146</sup> den letzten Teil des Bandes, den Antoni M. BADIA I MARGARIT<sup>147</sup>, Michel BANNIARD<sup>148</sup> und Henri GUITER<sup>149</sup> mit sprachgeschichtlichen, Frederic UDINA I MARTORELL<sup>150</sup>, Pierre RICHÉ<sup>151</sup>, Anscari M. MUNDÓ<sup>152</sup>, Manuel C. DÍAZ Y DÍAZ<sup>153</sup> mit rechts-, literatur- und kulturgeschichtlichen sowie Eduard CARBONELL I ESTELLER<sup>154</sup> mit baugeschichtlichen Beiträgen füllen. – Ein Index erschließt den Band.

- 127 Naissance d'une principauté: Barcelone et les autres comtés catalans aux alentours de l'an Mil, S. 111–135.
- 128 La monarquía pamplonesa y su soporte social hacia el año Mil, S. 136–139.
- 129 Aragón en torno al año Mil: estructura social, comportamientos económicos y respuesta cultural, S. 140–149.
- 130 Le comte, l'aristocratie et les villes en Provence (972–1018), S. 150–159.
- 131 Pouvoirs et noblesse dans la Gothie: formation du réseau aristocratique biterrois au X<sup>e</sup> siècle, S. 160–173.
- 132 Le pouvoir épiscopal en Catalogne au X<sup>e</sup> siècle, S. 174–180.
- 133 L'épiscopat du Rouergue et de l'Albigeois (X<sup>e</sup>–XI<sup>e</sup> siècle), S. 181–199.
- 134 La romanité du Midi de l'an Mil; le point sur les sociétés méridionales, S. 45–58.
- 135 Conquesta de l'espai agrari i conflictes per la terra a la Catalunya carolíngia i comtal, S. 203–211.
- 136 El marc de les comunitats pageses: *villa* i parròquia en les diòcesis de Girona i Elna (final del segle IX – principi de l'XI), S. 212–239.
- 137 Les solidarités paysannes en Bas-Languedoc aux environs de l'an Mil, S. 240–247.
- 138 Castells i fortificacions menors: llurs orígens, paper, distribució i formes de possessió, S. 248–260.
- 139 L'hàbitat dispers a la Catalunya medieval, S. 261–268.
- 140 Contribution à l'étude de la Marche Supérieure d'al-Andalus: les »husun« et le système défensif de Huesca, S. 269–281.
- 141 Les »entreprises constructives« du roi Sanche le Grand et le château galicien de Torres de Oeste, S. 283–292.
- 142 Monuments et espace urbain dans le Midi de la France et en Catalogne, S. 302–305.
- 143 La expedición de Al-Mansur contra Barcelona en el 985 según las fuentes árabes, S. 293–301.
- 144 L'origine des populations juives de la France médiévale. Constatations et hypothèses de recherche, S. 306–316.
- 145 Les juifs de Catalogne aux alentours de l'an Mil. Index, S. 317–331.
- 146 Quelles langues parlait-on dans le royaume de France vers l'an Mil, S. 335–339.
- 147 Occità i català: raons històrico-lingüístiques d'una separació, S. 340–350.
- 148 Naissance et conscience de la langue d'oc, VIII<sup>e</sup>–IX<sup>e</sup> siècles, S. 351–361.
- 149 La structure linguistique des Pyrénées orientales en l'an Mil et sa genèse, S. 362–367.
- 150 Llegat, sediment i consciència visigòtica a la Catalunya dels segles VIII–XI, S. 368–373.
- 151 Gerbert d'Aurillac en Catalogne, S. 374–377.
- 152 Producció i conservació del material escrit a Catalunya: escriptors i biblioteques pels volts de l'any Mil, S. 378–381.
- 153 Aspectos literarios en la Península en torno al año Mil, S. 382–386.
- 154 Algunes reflexions sobre l'arquitectura a Catalunya a l'entorn de l'any Mil, S. 387–392.



## Schluß

Zwar konnte in den hier behandelten vier Bänden ein gravierendes Problem jeder interdisziplinären Arbeit, nämlich die tatsächliche Vermittlung von Forschungsergebnissen unterschiedlicher Wissenschaften vom Mittelalter, kaum gelöst werden, aber die vielfältigen Studien tragen ein höchst facettenreiches Bild von Geschichte, Kultur, Religion, Geographie und Kunst des entstehenden Frankreich zusammen. Die ersten Kapetinger sind der Forschung jetzt besser bekannt oder ihr zumindest deutlicher ins Bewußtsein gerückt. Die Mediaevistik verbindet mit der Kenntnisnahme der erheblichen Tagungsanstrengungen aber auch den Wunsch, daß aus den Reise-, Vortrags- und Formulierungsstrapazen der beteiligten Wissenschaftler nun die Lust an den notwendigen Editionen und übergreifenden Werken erwachse. Immerhin ist der gegenwärtige Forschungsstand gesichert und in manchen Publikationen sogar erweitert, und das ist nach einem historischen Jubiläum mit seinen vielfältigen organisatorischen Aufregungen nicht wenig.

Trotz des »millénaire« ist Frankreich am 1. Juni oder am 3. Juli 1987 nicht 1000 Jahre alt geworden, und die beteiligten Wissenschaftler haben dies sorgsam herausgearbeitet. Sie zeigen eine Gesellschaft im Wandel, in einem Wandel, zu dem auch die langsame Herauslösung der europäischen Nationen aus älteren Formationen gehört. Der Vorgang ist nur gestreckt zu sehen: Er begann sicher in der geographischen Grundlegung des westfränkischen Reichs im 9. Jahrhundert bei Konstanz der fränkischen Prägung von königlicher Herrschaft über ein multiethnisches Gebilde, erreichte in den »verpaßten« Vereinigungen des fränkischen Großreichs bei den Herrscherwechseln des 10. Jahrhunderts erste Höhepunkte, wurde durch das Kaisertum Ottos I. von 962 und die französischen Reaktionen sicher erheblich beschleunigt und den Zeitgenossen ins Bewußtsein gerückt. Eine bloße Herrscherwahl wie die von 987, auch wenn eine Familie eine andere auf dem Thron verdrängte, konnte da keine Zäsur darstellen, war dies in der Geschichte des 9. und 10. Jahrhunderts doch so üblich wie die Folge von Vätern und Söhnen. Und daß sich 987 ein neues Haus endgültig durchsetzte, gehört erst zum gesicherten Wissen späterer Historiographen und noch späterer Historiker. Das Jahr 987 zählt nicht deshalb zu den Wendepunkten auf dem Weg zur Formierung der französischen Nation des Mittelalters, weil der erste Kapetinger den Thron bestieg. Dieser Akt markiert allenfalls einen rasanten Bewußtseinsprozeß, in dem man sich im Westen des ehemaligen fränkischen Großreichs auf seine eigene Geschichte und deren geographische Prägung zu besinnen begann, als Richer von Reims oder Aimoin von Fleury ihre Historien der Gallier und der Franken vorlegten und darin zwar Kontinuitäten betonten, dem Leser aber die Prägung des Neuen suggerierten. Hinzu trat die Betonung der politischen Eigenständigkeit gegenüber dem ottonischen Kaisertum, und hier führten Hugo Capet und sein Sohn spätkarolingische Kontinuitäten bloß fort. So betrachtet, entstand Frankreich – selbst wenn man mit neuesten Forschungen gerne eine langsame Formierungsphase vom 9. bis ins 12. Jahrhundert konstatieren mag – vor und nach 987, aber eben auch 987.

Es war ein Reich, das selbst in Zonen permanenter Königsferne in der Monarchie der Kapetinger seine formal-integrative Klammer fand, das sich aber den neuzeitlichen Liebhabern des Etatistischen ebenso entzog wie denjenigen, die nach einem durchgeformten und streng gegliederten Lehnswesen fahndeten. Die königliche Herrschaft in Franzien ist nur multizentral zu begreifen, und erst recht gilt dies für Herrschaft in Frankreich überhaupt, das sich dem modernen Betrachter als Gefüge unterschiedlicher *regna* und Regionen in Königsnähe und -ferne präsentiert, eher ein Studienobjekt für autogene Adelsrechte denn für eine zentrale Monarchie. Darum verschüttete der Ausgriff des Königtums von der Krondomäne auf Frankreich seit dem 13. Jahrhundert den Zugang zum Frankreich Hugo Capets in seiner prästaatlichen Vielfalt, und es ist nicht das geringste Verdienst der angezeigten Bände, Wege für das Verständnis dieser Epoche geebnet zu haben.